

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1952**

[Otto-Friedrich Gandert]: Die Silberschatzfunde von Klein-Roscharden bei  
Lastrup

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5276**

lich war. Mit Brache allein war es jedenfalls nicht getan. Und ob man die Gerste und den Weizen vorher auch auf dem Esch angebaut hatte, möchte ich bezweifeln. Auch weisen die bronzezeitlichen und eisenzeitlichen Urnengräber auf verschiedenen Eschen darauf hin, daß man auf diesen trockenen Böden wohl Friedhöfe, aber keine Felder anlegte. Den Anstoß zum Roggenbau hat überhaupt erst die Klimaverschlechterung seit der frühen Eisenzeit gegeben. Daß man neben dem Weizen und der Gerste den Roggen wenig schätzte, beweist der Name eines ostgermanischen Stammes. Dieser Stamm saß im 2. Jahrhundert vor Chr. Geb. an der Ostseeküste zwischen Elbing und Kolberg. Man nannte sie spöttisch die „Rugier“, d. h. die „Roggenesser“.

Wenn es wirklich zutreffen sollte, daß der Name „Esch“ von dem gotischen Wort *etan* = essen, gemeinhin Brot essen, abgeleitet worden ist, dann würde diese Bezeichnung für den Acker auch nur bis in die Völkerwanderungszeit um 400 n. Chr. Geb. zurückreichen.

Ich glaube also nicht fehlzugehen, wenn ich das Alter dieser Gräben noch für sehr jung ansehe. Sie könnten vielleicht in der frühgeschichtlich-mittelalterlichen Siedlungsperiode entstanden sein. In den Grabenfüllungen des Edewechter Esches habe ich sogar Ziegelbrocken feststellen können.

Es wird die Aufgabe der Lokalforscher sein, diese Gräben genauestens zu beobachten und vor allem auf datierende Beigaben zu achten.  
Dieter Zoller

## Die Silberschatzfunde

### VON KLEIN-ROSHARDEN BEI LASTRUP

Es ist immer eine aufregende Sache, wenn ein Schatz im Acker gefunden wird. Mit Windeseile spricht es sich im Dorfe herum. Und schon kommen die ersten, die Nachbarn, und bald die anderen aus größerer Ferne, und alle wollen ihn sehen und vielleicht ein wenig davon für sich haben. Bei den einen überwiegt die Neugier, bei manchen ein bißchen Habgier, aber es sind auch immer welche dabei, die sich als echte Heimatfreunde angesprochen fühlen. In ihnen überwiegt bei einem solchen Ereignis die Anteilnahme an der Heimatforschung. Sie wollen wissen, was der entdeckte Fund für die Geschichte ihres Dorfes bedeutet, und ob er neues Licht in längst verklungene, dunkle Zeiten bringt. So habe ich es einmal in Schlesien erlebt. Eine Stunde nach der Entdeckung eines großen Silberschatzes erhielt ich die Nachricht, und nach einer weiteren Stunde stand ich an der Fundstelle, umgeben von einer großen Menschenmenge. Ein Bauer war bei der Erdarbeit auf den Schatz gestoßen. Es handelte sich um wenigstens 2000 sog. böhmische Groschen, die jemand aus Angst vor den einbrechenden Hussiten um das Jahr 1420 vergraben hatte. Ein beachtlicher Teil der Silbermünzen war schon zwei Stunden nach der Entdeckung in den Händen der Zuschauer, wurde aber nach auf-

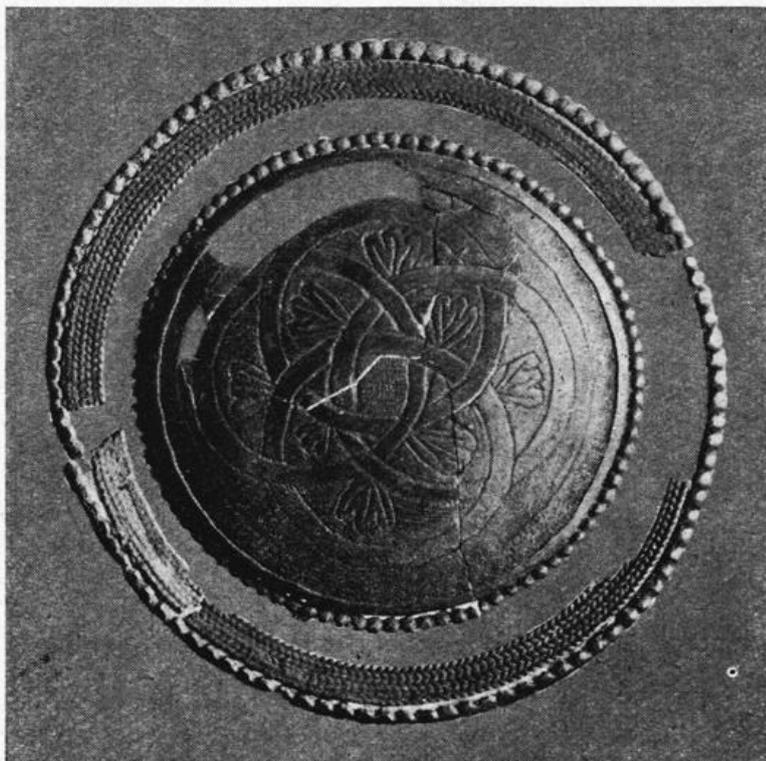
klärenden Worten für das Museum wieder abgegeben und nun der Heimatkunde dienstbar gemacht.

So geschah es auch am 14. Juli 1886 in Klein-Roscharden auf dem Klattenhof. Zeller Klätte, der Großvater des heutigen Hofbesitzers, ließ Erde von der Wendung zwischen Gartenhecke und Acker abfahren. Da stieß die Hacke auf einen halbrunden Stein. Als man die Steinplatte — es war die Hälfte eines Mühlsteines — wegnahm, erschien ein großer vierkantiger Steinblock mit einer sauber ausgemeißelten Höhlung in der Mitte. Und darin stand ein Tontöpfchen, mit Silberschmuck und silbernen Münzen ganz und gar gefüllt. 694 Münzen waren es. Der Schmuck bestand aus 12 Stücken verschiedenartigen Zierates, 2 runden, hohlen Buckeln, 17 Barren von der Form einer Siegelackstange, z. T. ringartig zusammengebogen, und aus 3 Gußkuchen. Das sind unregelmäßig geformte Schmelzstücke, wie sie übrigbleiben, wenn im Gußiegel Silber geschmolzen wird.

Der Fund wurde sorgsam vom Zeller Klätte geborgen, hatte er doch schon einige Übung darin. Drei Jahre vorher war nämlich etwa 20 Schritte entfernt von der Fundstelle schon einmal ein Silberschatz beim Erdeabfahren zu Tage getreten. Er lag eben-



1



2

Tafel I / Klein-Roscharden I / 1:1

\* 73 \*



falls in einem Tontopf unter einem Stein. Dieser erste Schatz setzte sich aus 73 Silbermünzen, 2 Ringbarren, 3½ Stabbarren und 10 Schmuckstücken zusammen. Dazu kamen ein goldener Fingerring und ein dünnes, rundes Goldscheibchen ohne Prägung. Von diesem Fund hatte Zeller Klätte nicht viel Aufhebens gemacht. Pastor Dr. Wulf in Lastrup, ein begeisterter Sammler und einer der ersten namhaften Vorgeschichtsforscher im Oldenburger Lande, dessen beachtliche Sammlung zum Grundstock des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg gehört, vermittelte damals den Klein-Roschardener Fund nach Oldenburg. Der Großherzog kaufte den Schatz für das Museum an.

Um so größer war nun das Aufsehen, das der zweite Schatz erregte. Klätte hielt glücklicherweise alle Bestandteile gut zusammen. Wochenlang strömten Besucher nach dem Klättenhof. Die Zeitungen berichteten. Händler und Sammler kamen von allen Seiten. So wurde der Preis immer höher getrieben und blieb schließlich unerreichbar für das Großherzogliche Museum. Im April 1887 entsandte das Königl. Münzkabinett in Berlin den bekannten Numismatiker Dr. Menadier und erwarb für 1800 Mark den gesamten Fund. Während der Schatz I noch heute im Oldenburger Museum liegt, teilte der „Berliner“ Fund durch die Kriegsereignisse im Frühjahr 1945 leider das Schicksal so mancher Berliner Museumskostbarkeiten.

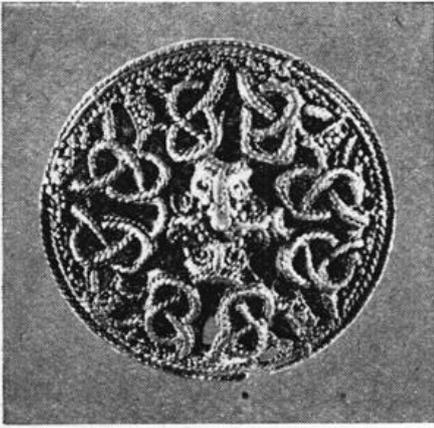
Es war also endlich an der Zeit, die hohe wissenschaftliche Bedeutung der beiden Schatzfunde von Klein-Roscharden herauszustellen. Das ist im Oldenburger Jahrbuch 1951 (erschieden 1952) geschehen. Bisher hatten sich fast nur die Münzforscher im vorigen Jahrhundert mit Klein-Roscharden beschäftigt. Die glückliche Vereinigung von Silberschmuck und geprägten Münzen bot die Möglichkeit, die Zeit genau zu erkennen, in der die beiden Funde der schützenden Erde anvertraut worden waren. Dr. Peter Berghaus vom Landesmuseum in Münster unternahm es, die Vergrabungszeiten nach den modernsten Kenntnissen der Numismatik festzustellen. So wissen wir nun, daß Schatz II von 1886 ums Jahr 1000, der erste Schatz von 1883 aber in der Zeit zwischen den Jahren 1005 und 1010 vergraben wurde.

Betrachten wir zuerst den älteren Fund (Taf. V). Die jüngsten Münzen darin sind

Prägungen des deutschen Königs aus sächsischem Hause Heinrich II. (1002—1014). Aus seiner Regierungszeit als Kaiser (1014—1024) sind keine Münzen dabei. Also muß der Schatz um 1010 vergraben sein. Das hervorragendste Schmuckstück dieses Fundes ist ein Schmuckbrakteat mit dem Bilde König Heinrichs I. (919—936) (Taf. V 1). Es ist die einzige in Silber geprägte Darstellung dieses bedeutenden Herrschers, die auf uns gekommen ist. Wir sehen ihn, mit dem Diadem gekrönt, nach rechts blicken. Sein Mantel wird über der Schulter von einer runden Brosche zusammengehalten. Das ist gewiß eine solche runde Spange gewesen, wie sie unter den Klein-Roschardener Schmuckstücken siebenmal auftritt. Die von rechts nach links zu lesende Umschrift lautet HEGINRIC REX! Eine breite Zierborde aus fein gedrehtem Silberdraht mit einem kräftigen Perlrand faßt die kostbare Prägung ein.

Fast ebenso ist der zweite Schmuckbrakteat gestaltet (Taf. V, 2). Aber der Kopf ist so stark stilisiert und umgeformt, daß man keine Einzelheit erkennen und nur sagen kann, der Kopf mit Diadem blickt auch nach rechts. Die anderen runden Buckelspangen mit breiter Zierborde tragen auf dem Mittelfelde bei Tafel V, 3 „Königslilien“, zu vieren mit der Spitze nach innen gestellt, und bei Taf. V, 4—5 in übereinstimmender Weise Kreuzmuster, die wie Abwandlungen des Hakenkreuzes anmuten. Zum Schatz II gehören noch allerlei Ohringe und Gürtelschmuckteile, die z. T. leider nicht mehr greifbar sind. Sie entziehen sich deshalb der genauen Beschreibung (Einzelheiten findet man im Oldenburger Jahrbuch auf Tafel VI).

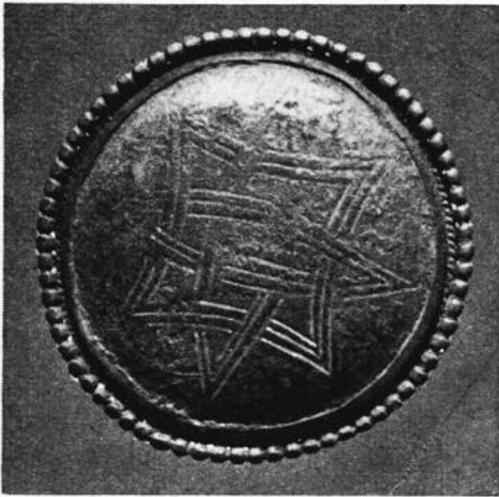
Im Schatz I, der, wie oben ausgeführt, ein klein wenig jünger ist, herrschen die prachtvollen runden Buckelspangen mit Zierborde vor (Taf. I und II, 1 bis 5). Ich habe sie auf Grund ihres verhältnismäßig starken Auftretens in Klein-Roscharden als „Roschardener Typ“ bezeichnet. Sie kommen außerdem noch in Norwegen, Schweden und Dänemark, sowie auf deutschem Boden in Ostfriesland (Dietrichsfeld, Kr. Aurich), bei Stade (Sievern, Kr. Lehe) und in Schleswig-Holstein und Brandenburg vor. Ihre Heimat liegt zweifellos im sächsisch-friesischen Raum. Von hier gehen sie nach Norden und spielen im Handelsgut der nordgermanischen Wikinger besonders auf der Insel Gotland eine große Rolle. Das ist ja gerade die Bedeutung der Funde von Klein-Roscharden, daß sie uns die Silberschmiedearbeiten der Zeit des



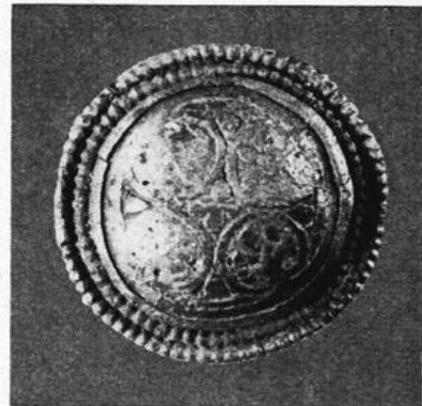
3a



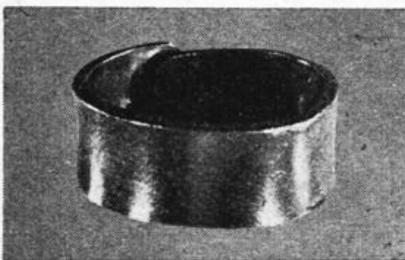
3b



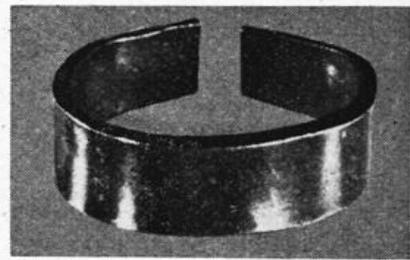
4



5



6



7

Tafel II / Klein-Roscharden I / 1:1

\* 75 \*

Sachsenkaisers (10. Jahrh.) in unserer Heimat kennen lernen. Dis Mittelfeld der runden Spangen oder Broschen wird von verschiedenen eingravierten Abwandlungen des Zauberknötens eingenommen. Der Zauberknötens oder „Drudenfuß“ sollte dem Träger Glück bringen und Unheil abwehren.

Es kommt im Schatz I sogar ein wikingisches Schmuckstück vor, die runde Spange mit Silberfiligran (Taf. II, 3a—b), deren Entstehung vielleicht in Dänemark liegt. Der Anhänger mit dem roten Edelstein, einem Almandin (Taf. III, 8a—b), ist ein besonders seltener sächsischer Schmuck. In dem kleinen Anhänger (Taf. III, 9), scheint eine verlorene Tierkralle vom Bär oder Luchs gegessen zu haben. Er ist also nur die Fassung für die Kralle gewesen. Der Armreif (Taf. III, 11), trägt wundervolle Rankenverzierung, die unter dem Einfluß englischer Kunsthandwerker entstanden ist. Von den Fingerringen (Taf. III, 12—14), ist der mittlere aus hellem Gold von besonderer Schönheit. Er trägt zerstückelte Tierleiber, deren Köpfe ineinander beißen. Auch hier liegt ein nordgermanisches Schmuckstück vor. — Die Ring- und Stabbarren weisen auf den Handel hin, der im 10. Jahrhundert das niedersächsisch-oldenburgische Gebiet mit dem skandinavischen Norden verband (Taf. IV, 15—18). Sie wurden wie geprägtes Geld verhandelt.

Es wäre noch so manche Einzelheit zu nennen, doch der beschränkte Raum verbietet das. Eines muß aber noch hervorgehoben werden, das ist der Steinblock, in dem der Münztopf vom Fund II eingelassen war. Es handelt sich um einen künstlich behauenen Block aus dem natürlich gewachsenen Raseneisenstein, der schon in alter Zeit bei Peheim von altsächsischen Schmieden ausgenutzt wurde. Der Block maß nach Lehrer Brunklaus in Ermke, einem der aufmerksamsten Heimatforscher der 80er und 90er Jahre, 33 cm in der Länge, 23 cm in der Breite und 24 cm in der Höhe. Wie Brunklaus damals mitteilte, war der Block von der gleichen Art wie die Bausteine, aus denen der ehemalige Lastruper Kirchturm bestand. Das wirft ein völlig neues und un-

geahntes Licht auf das Alter der Raseneisensteinquadern in alten Bauwerken, z. B. im Alexanderstift von Wildeshausen.

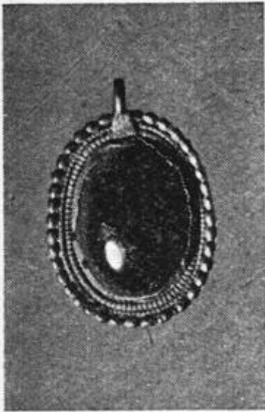
Wer kennt im Oldenburger Münsterland Kirchen oder sonstige Bauten, an denen behauene, rostbraune Blöcke aus Rasenerz verwendet sind? Hier liegt ein Feld vor für die Oldenburger Heimatforscher! Der Schatz II von Klein-Roscharden beweist, daß um 1000 n. Chr. solche Bauweise bekannt war.

Und nun zum Schluß die Frage, wer die Schatzfunde in Klein-Roscharden vergraben ließ. Ich habe im Oldenburger Jahrbuch wahrscheinlich zu machen versucht, daß sie aus dem Besitz des Grafen Gottschalk aus dem Hasegau stammten. Sein Bruder Liudolf war der Bischof von Osnabrück (968—978). Über ihre Mutter Alburg hingen sie beide vermutlich zusammen mit dem sächsischen Grafenhaus, dem Graf Waltbert, der Gründer des Alexanderstiftes in Wildeshausen (gest. nach 874), entstammt. Waltbert war der Enkel Widukinds, des Sachsenführers im Kampfe gegen Karl den Großen. Bischof Liudoll aber war „consanguineus“, d. h. Blutsbruder der Kaiser Otto I. und II. Der Schmuckbrakteat mit dem Bilde Heinrichs I. muß als eine fürstliche Auszeichnung für einen nahestehenden Freund angesehen werden. So dürfte sich sein Auftreten im Hauschatz des Grafen vom Hasegau, zu dem Lastrup und Klein-Roscharden damals gehörten, erklären. Gottschalk scheint im Kampfe gegen die Wikinger gefallen zu sein.

Diese Verbindungen mit dem historischen Geschehen im 10. Jahrhundert zeigen, wie die herrlichen Funde selbst, daß in den beiden Schatzfunden von Klein-Roscharden Kostbarkeiten aus dem Oldenburger Boden von allerhöchstem Range vorliegen.

Otto-Friedrich Gandert

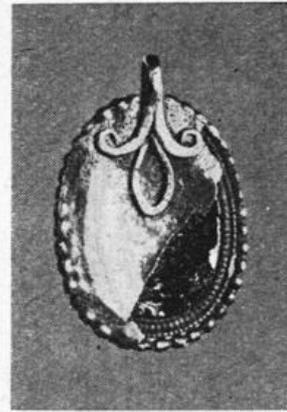
Schrifttum: Die oldenburgischen Silberschatzfunde von Klein-Roscharden (Kreis Cloppenburg) von Otto-Friedrich Gandert. Mit einem Anhang: Die Münzen von Klein-Roscharden von Peter Berghaus. Oldenburger Jahrbuch 51, Band 1951, S. 151—206.



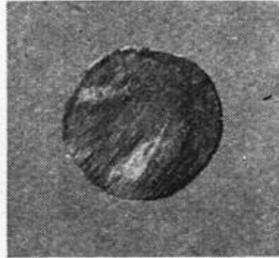
8a



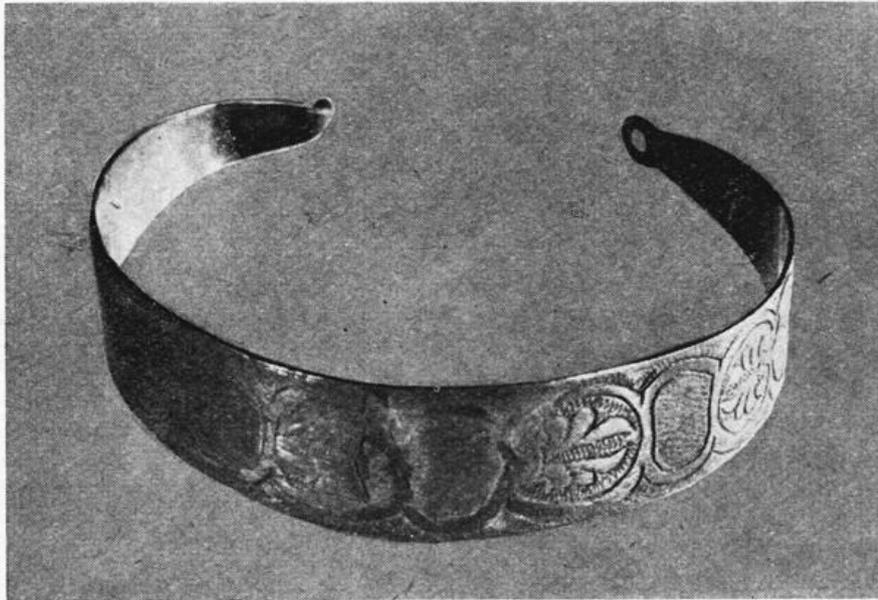
9



8b



10



11



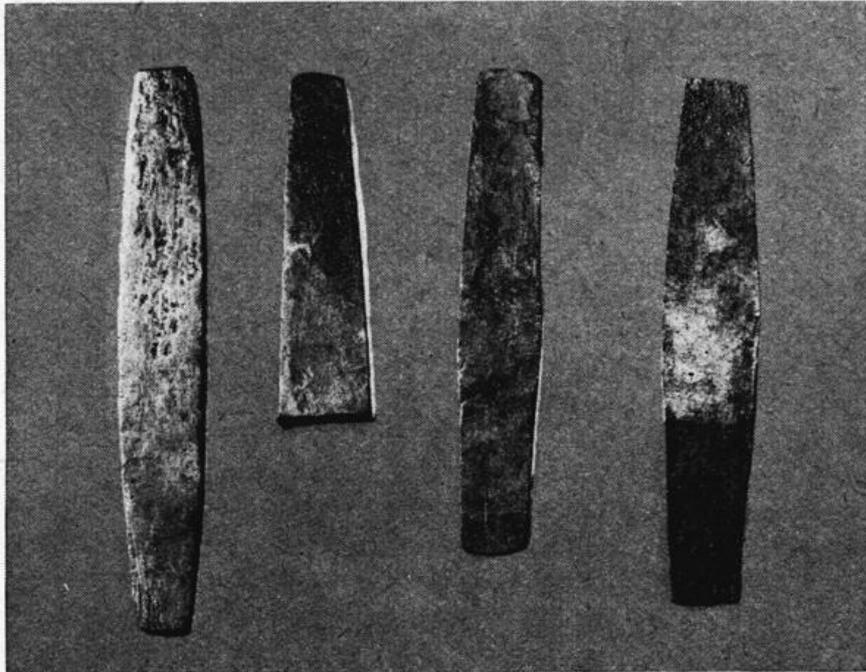
12

13

14

Tafel III / Klein-Roscharden I / 1:1 (nur 8a etwas verkleinert)

\* 77 \*



15

16

17

18



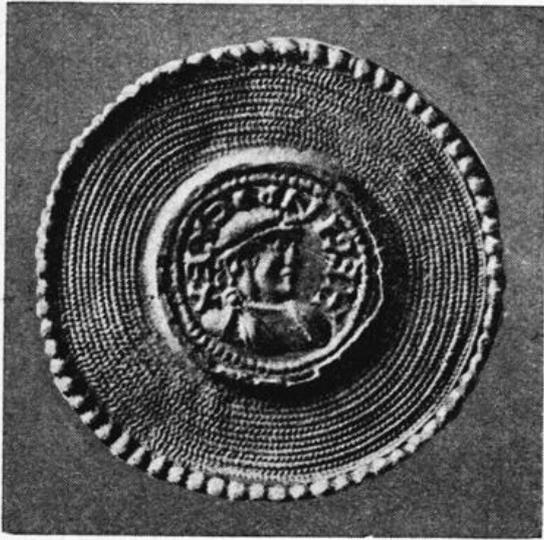
19



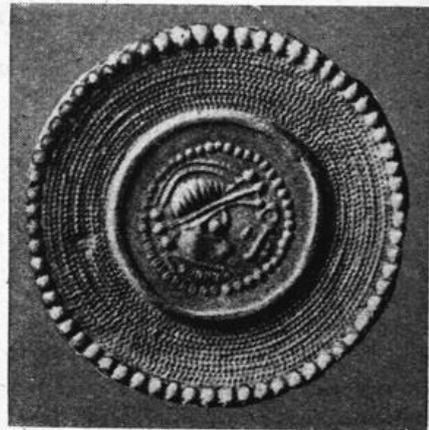
20

Tafel IV / Klein-Roscharden I / Abb. 15-18 M 1:1; Abb. 19 etwas vergrößert; Abb. 20 M 1:2

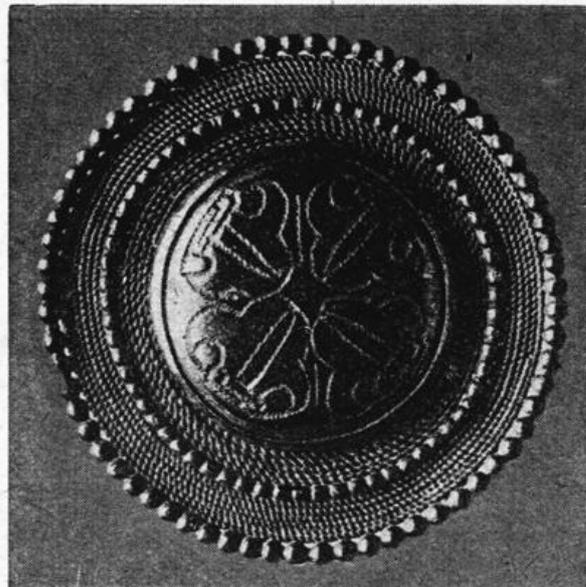
\* 78 \*



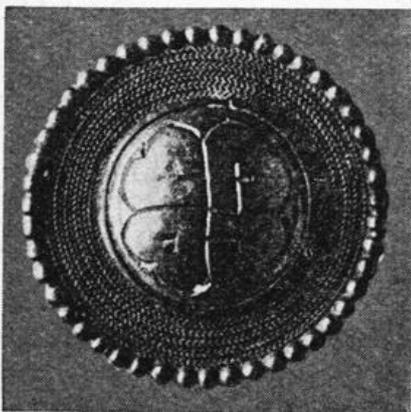
(A) 1



(B) 2



3



4



5

Tafel V / Klein-Roscharden II / 1:1

\* 79 \*

# Der Schatz im Acker

Wie vor 90 Jahren in Osterfeine Gold gefunden wurde

Wer hat in seinem Leben nicht einmal von einem Schatz geträumt? Voll Spannung lauschen die Kinder der Erzählung von dem Drachen, der den großen Schatz bewacht, und von den Irrlichtern, die den Schatzsucher von der richtigen Stelle wegführen. Unermeßlich reich an Gold und Silber sind diese Schätze, die uns immer wieder in Sagen und Märchen begegnen. Aber nicht nur in Erzählungen begegnen uns sagenhafte Schätze, auch in der Wirklichkeit geschieht es gar nicht so selten, daß ein Bauer beim Pflügen auf einen Topf mit alten Gold- und Silbermünzen stößt, oder daß einem Maurer bei Bauarbeiten im Keller eines alten Hauses plötzlich Gold- und Silberstücke entgegenrollen. Es gibt in Deutschland kaum eine Landschaft, die an derartigen Münzfunden so reich ist, wie gerade das Oldenburger Münsterland. Römermünzen sind in Goldenstedt, Benstrup, Lindern, Marren, Thüle und anderen Orten ans Tageslicht gekommen und erzählen noch heute von der Ausdehnung des römischen Reiches in den ersten beiden Jahrhunderten nach Christi Geburt. Weit hinaus über Oldenburgs Grenzen bekannt sind die beiden Schatzfunde mit ihren schönen Schmuckstücken und vielen Münzen der Zeit um 1000 n. Chr. vom Hof Klatte in Kl. Roscharden. Es gibt noch eine Reihe anderer Münzschatzfunde des Mittelalters aus dem Oldenburger Münsterland, so von Emstek (ca. 1100), Auen (ca. 1160), Friesoythe (ca. 1234), Lönigen (ca. 1290), Hammel (ca. 1390), Timmerlage (ca. 1390); aus dem 15. Jahrhundert kennen wir die Goldmünzenfunde von Ehren, Liener, Osterfeine und Vechta. Von der Not des Dreißigjährigen Krieges berichten eindringlich die Münzschatze von Peheim (entdeckt 1890), Lindern (entdeckt 1925), Vechta (1880), Petersdorf (1880) und Hammel (ca. 1825). Wir könnten noch eine Reihe weiterer Schätze aufzählen, wollen uns aber besser einem dieser Funde eingehend zuwenden, denn seine Geschichte läßt sich nach einem Aktenstück im Niedersächsischen Staatsarchiv zu Oldenburg genau berichten.

Geschehen

Damme, auf dem Amte, am 12. Mai 1863, Morgens 9½ Uhr.

Gegenwärtig: Der Amtmann.

Es erschien: Der Colon Heinrich Meyer von Osterfeine und trug vor:

Mein Sohn Friedrich Meyer, 14 Jahre alt und bei mir im Hause, hat am 6. d. M. Erde von einer Wiese, welche etwa 50 Schritt von unserm Hause entfernt liegt, nach einer anderen Wiese verfahren. Die erstgedachte Wiese hatte ich im vorigen Frühjahre mit Leinsamen besäen lassen, und habe ich, um sie theilweise niedriger zu legen, sie jetzt abgraben lassen, und diese Erde fuhr mein Sohn am 6. d. M. weg; eine meiner Mägde warf die Erde auf den Wagen, und mein Sohn ladete sie auf der zweiten Wiese wieder ab. Bei diesem Abladen hat er einen kleinen, runden, oben spitzen Topf von Thon mit dem Mithaken mit vom Wagen gerissen, wobei der Topf zerbrochen; in dem Topf befanden sich 66 alte Goldstücke, etwas verschiedener Größe, die meisten in Ducaten-Größe; wenigstens hat er nicht mehr Geldstücke gefunden und es werden auch nicht mehrere darin gewesen sein, denn beim Abladen des Wagens ist der damals augenblicklich noch nicht auseinander gefallene Topf etwas fortgerollt und dann zerplatzt, worauf die Stücke alle zusammen gelegen haben. Der Goldarbeiter Ruhr, dem ich die Geldstücke gezeigt habe, schätzt die einzelnen Stücke zum Ducaten-Werthe, mit Ausnahme einiger weniger, die er nicht für so gut hält; weil sie eine andere weiße Farbe haben. Ich habe noch zu bemerken, daß ich vor etwa 25 Jahren dieselbe Wiese schon einmal um einen guten halben Fuß abgraben und niedriger gelegt habe, und daß ich von meinem Großvater, der längst gestorben ist, gehört habe, daß seine Eltern ihm gesagt, daß unser Erbhaus früher in jener Wiese auf einer Erhöhung gestanden habe; gerade diese höhere Stelle habe ich immer abgraben lassen. Ich nehme das gefundene Geld theils als Eigenthümer des Grundes und Bodens, worin es gefunden, theils als Vertreter meines Sohnes Friedrich, welcher es gefunden, in Anspruch, habe aber geglaubt, den Fund anzeigen zu müssen, und bitte ich die Bekanntmachung des Fundes, wenn solche erforderlich ist, zu veranlassen.

